



Saugute Innovation

Dank eines tierischen Spielzeugs wühlt sich's prächtig in Witzenhausen



Wühlkegel für den tierischen Spieltrieb.
Foto: FB 11

Richtig schweinisch ist die Bachelor-Arbeit von Stephanie Müller. Wer nun an Grammatikpatzer, Rechtschreibfehler oder Eselsohren denkt, liegt falsch: Tatsächlich dreht

sich ihre Abschlussarbeit rund ums Schwein.

Die Studentin der Ökologischen Agrarwissenschaften entwickelte, baute und erprobte einen Wühltrö

für Mastschweine in einstreulosen Haltungssystemen, mit denen den Tieren ihr natürliches Wühlverhalten bei der Nahrungsaufnahme ermöglicht werden soll. Dafür wurden federnde, so genannte Wühlkegel aus einem verschleißfesten, synthetischen Material angefertigt, die in und über der Trogschale befestigt worden sind und das Futter bedecken.

In einem vierwöchigen Praxisan-satz wurden die Wühlkegel in einer Mastanlage getestet. Die Versuchstiere waren 30 Schweine von der Rasskreuzung Deutsches Edelschwein, Deutsche Landrasse und Pietrain. Heraus stellte sich, dass die Schweine wenig Interesse an der spielerischen Intervention beim Fressen zeigten, wohl aber an den Wühlkegeln, die an der Wand und nicht am Trog befestigt waren. Offensichtlich wird der Spieltrieb durch das Zurückfederen des Spielkegels besonders gut angeregt.

Wer seinen Schweinen etwas Gutes tun will, kann das tierische Spielzeug bei Internorm Kunststofftechnik GmbH in Damme erwerben.

Daniela Menzel

www.internorm.de

In Hessen top bei „Mensa des Jahres“

Gute Laune im Bistro K10 am Holländischen Platz

Tim Sichtermann, Leiter der Mensa „Bistro K10“ am Holländischen Platz in Kassel, hat allen Grund zum Strahlen: Mit einem ausgezeichneten sieben Platz und der besten Platzierung in Hessen wurde das Bistro K10 des Studentenwerks Kassel beim bundesweiten Wettbewerb „Mensa des Jahres 2008“ belohnt. Bis zu 900 Essen serviert das siebenköpfige Team um Sichtermann montags bis freitags seinen Gästen. Und das mit viel Engagement und spürbar guter Laune.

Besondere Kreativität zeichnet den Speisezettel des Bistro K10 aus. Da werden Gerichte komponiert, die sich thematisch an Songs der Band „Die Ärzte“ orientieren, Hollywood-Thriller stehen Pate für Aktionswochen und wenn in Deutschland das Fußballfieber grasiert, geht auch das an dieser Mensa nicht vorbei: „Socker-Chicken-Wings an süß-scharfer Ballack-Sauce“ oder „Chili con Carne, feurig gewürzt vom Spielführer“ sind typische Beispiele für das, was die Gäste im Bistro K10 erwarten.

Überhaupt der Sport: Im Bistro K10 kommen Fans auch auf dem Campus auf ihre Kosten. Auf Großbildleinwand werden wichtige Spiele

und Wettbewerbe übertragen. Und das nötigenfalls nach Ende der offiziellen Öffnungszeit. Sichtermann, selbst bekennender Sportfan, geht notfalls in die Verlängerung, damit niemand den spannendsten Spielmoment verpassen muss.

Das Bistro K10 zählt täglich bis zu 3000 Gäste – die weitaus meisten von ihnen kommen zum Essen nach 14.30 Uhr und dann bis in die Abendstunden hinein. Denn als bislang einzige Mensa in Kassel werden hungrige Studierende und Uni-Bedienstete hier auch abends fündig: Montags bis donnerstags serviert man ihnen hier sogar bis 20.30 Uhr warme Gerichte.

Für das Bistro-K10-Team kommt der Erfolg nicht gänzlich unerwartet. Dank des täglichen Lobs der Gäste und der guten Stimmung in der Mensa ging man mit viel Selbstbewusstsein in den Wettbewerb des Unicum-Magazins. Dass es dieses Mal (noch) nicht gereicht hat fürs „Goldene Tablett“, mit dem die Siegermensa ausgezeichnet wird, nimmt Tim Sichtermann sportlich und als Ansporn fürs kommende Jahr.

sw

Angebot mit Pflicht zur Teilnahme

Die Praxis der Mentorenaktivität treibt viele bunte Blüten

söhnliche Atmosphäre des Vertrauens blieb dabei auf der Strecke. Darauf, dass dieses Gespräch der Anfang einer persönlichen Betreuung sein sollte, in dem man unter anderem „den bisherigen Erfolg und die weitere Planung des Studiums“ erörtern kann, deutete nichts hin. „Es war wirklich sehr sympathisch, aber inhaltlich hat mir das nichts gebracht, es war noch zu früh dafür“. Außerdem konnte sie ihren Mentor lediglich aus einer Einführungsvorlesung. Die Zuordnung erfolgte automatisch durch den Fachbereich. Dürfte sie sich den Mentor selbst aussuchen, würde das erste Treffen viel später stattfinden. „Man muss zumindest ansatzweise den Dozenten kennen“, so die 21-Jährige weiter, einen, bei dem man beispielsweise eine Hausarbeit geschrieben hatte und sich bei ihm gut aufgehoben fühlte. Es ist problematisch, ein Betreuungsangebot in eine Pflichtveranstaltung umzuwandeln.

Dabei verweist die angehende Germanistin auch auf das Vertrauensverhältnis, das sich in der Beziehung Mentor-Mentee entwickeln sollte. Eine überraschend gegenteilige Form nimmt die Mentorenaktivität in einigen Fachbereichen an der Uni Kassel an.

Freie Interpretation des Gesetzes

Die Mentorenaktivität von Professorinnen und Professoren an den Hessischen Hochschulen wurde 1998 im Hessischen Hochschulgesetz (HHG) festgelegt (siehe Infokasten). Damals gab es die Idee, damit die bisherige Studienberatung zu erweitern und mit einer neuen Qualität zu versehen. Der Umfang der Mentorenaktivität wurde auf zwei Semesterwochenstunden festgelegt. Da im HHG aber kein hilfreicher Kommentar zur konkreten Ausgestaltung vorhanden ist, sind die Fachbereiche darauf zurückgeworfen, das Gesetz frei zu interpretieren und ein Mentoring überhaupt erst zu entwickeln, und das machen sie ganz unabhängig voneinander.

Dies treibt bunte Blüten. Ein Beispiel: Schneider hatte ihr erstes Mentoringgespräch bereits im ersten Semester, das zweite im darauf folgenden. Der Grund dafür ist die strikte Regelung des Mentoringangebotes in ihrem Fachbereich, in der gar ein Leistungsnachweis nach zwei absolvierten Gesprächen vorgesehen ist – der „Mentorschein“ wie sie sagt. „Am Anfang steht man unter Druck, man muss so viele Veranstaltungen belegen und das Mentoringgespräch fiel in diese Sparte“, erinnert sie sich. Die per-

spiel unserer Studentin: Während in Abs. 3 von einem „Betreuungsangebot“ die Rede ist, wird es in einigen Fachbereichen zur studentischen Verpflichtung mit einer Bescheinigung für die Zwischenprüfung.

Die in § 27 Abs. 2 in den Vordergrund gestellte „persönliche Betreuung“ wird ebenfalls nicht ganz im Sinne des Gesetzestextes umgesetzt. Bei den Versuchen, in manchen Fachbereichen die Mentorenaufgaben während Gruppentreffen oder im Rahmen von Orientierungswochen zu realisieren, bleibt die „persönliche Betreuung“ des Einzelnen aus. Der Gesetzgeber sollte, wenn er persönliche Betreuung durch Dozenten festlegt, anstatt der Streichung von Stunden (der Umfang von zwei Semesterwochenstunden wurde bereits in der Fassung vom 31. Juli 2000 gestrichen) zusätzliche Stellen für diese Mehrarbeit schaffen. Nun wurde die Mentorenaktivität unter anderem aus diesem Grund notgedrungen wieder in den Sprechstundenrahmen verbannt, wie das im FB 02 der Fall ist. Die anfängliche Idee der Erweiterung und qualitativer Veränderung des Betreuungsangebotes geht dabei offensichtlich verloren.

Die Schwierigkeit in der Durchführung der Mentorenaktivität liegt noch woanders, meint Christiane Borchard, Leiterin des Servicecenters Lehre. Mentoren berichten ihr, das Angebot werde von Studierenden gar nicht wahrgenommen. Dies liefert eine Erklärung dafür, warum manche Dekanate nach gescheiterten Versuchen der freiwilligen Nutzung von Beratungsangeboten die obligatorische Form gewählt haben. Offen bleibt die Frage: Wem kommt das Mentorenprogramm in dieser Form zugute?

Symbiose am Kulturbahnhof

Uni Kassel-Aus Gründer beziehen neue Räumlichkeiten

Dass junge Gründer auf die Kompetenz erfahrener Unternehmer zurückgreifen, ist wesentlicher Bestandteil des Inkubator-Konzepts.

tor betreut. Für fachlichen Rat steht ihnen Prof. Dr. Klein vom Fachbereich Maschinenbau als Mentor aus der Hochschule zur Seite.



Zwei Teams unter einem Dach (v.l.): Simone Ziegenbein, Jochen Roth, Nina Nadolny, Julia Stock, Breido Botkus.
Foto: WT

Die Gründer von Little Ben und Vindberg teilen darüberhinaus Ihre Ressourcen: Sie nutzen gemeinsam Räume, profitieren gegenseitig von den Erfahrungen und dem Netzwerk der anderen und besuchen gemeinsam Messen.

Nina Nadolny und Breido Botkus entwickeln Produkte zur Familienmobilität und vertreiben bereits erfolgreich den „Sleepy Jumper“, ein multifunktionales Babytragesystem mit vielseitigen Nutzungsmöglichkeiten. Die „Vindberg“ Gründer Julia Stock, Jochen Roth und Simone Ziegenbein dagegen stehen am Beginn der Entwicklung von Zubehör für den Fahrradmarkt. In dieser Phase werden die drei Designer durch das EXIST Gründerstipendium gefördert und vom UniKasselTransfer Inkuba-

Bislang wurden 20 Gründer-Teams der Uni Kassel durch das EXIST Gründerstipendium unterstützt. Zudem konnte erstmals eine Förderung durch das Programm EXIST Forschungstransfer durch ein Kasseler Team aus dem Fachbereich Informatik/Elektrotechnik akquiriert werden. Mit dieser Förderung unterstützt das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie herausragende forschungsbasierte Gründungsvorhaben aus High Tech Bereichen. Das EXIST Forschungstransfer Programm übernimmt Personalkosten für maximal drei Wissenschaftler und stattet das Team mit einem nicht-rückzahlbaren Zu-schuss bis 50 000 Euro aus.

Gabriele Hennemuth
Nähere Infos unter www.exist.de.

Praktikum, Urlaub oder doch Lernen?

Das Semester neigt sich dem Ende zu. publik hat Studierende gefragt, was sie für die rund zwei vorlesungsfreien Wintermonate planen



„Ich habe einen zweiwöchigen Spanisch-Intensivkurs, den ich belegen muss. Er schließt mit einer Klausur ab, also werde ich die ersten zwei Wochen einfach weiter lernen. Dann mache ich zwei Wochen Orientierungspraktikum in einer Schule. Erst danach habe ich Freizeit, werde vier Wochen entspannen und mich auf das nächste Semester vorbereiten. Im ersten Semester bin ich mit Hausarbeiten noch verschont.“

Catharina Papke, 20, Lehramtsstudentin in Sport und Spanisch und 1. Semester



„Normalerweise würde ich in dieser Zeit arbeiten, diesmal werde ich hauptsächlich lernen. Ich bin im achten Semester und im April steht mir das Vordiplom in Französisch bevor. Natürlich würde ich sehr gerne irgendwohin wegfahren, aber das wird schlicht und weg nicht möglich sein. Für etwas anderes außer Lernen wird nicht viel Zeit übrig bleiben.“

Dorothea Szota, 24, macht Vordiplom in Französisch und Englisch Wirtschaft



„Von Mitte Februar bis Mitte März muss ich noch vier Klausuren schreiben: in Konstruktionstechnik, Technik und Mechanik, Informatik und Mathe. Da bleibt ja nicht viel vorlesungsfreie Zeit übrig. Aber wenn es dann vorbei ist, mache ich eine Woche lang Skiuhraub in Österreich. Ich werde auch sicherlich danach ein bisschen arbeiten. Geld für das neue Semester kann man gut gebrauchen.“

Alexander Kregelius, 21, studiert Maschinenbau im 1. Semester



„Ich werde arbeiten, aber auch meine Freizeit und meine Freunde genießen. Ich stamme aus Kassel und hier gebe ich auch Nachhilfe im Nachhilfelinstitut, deshalb kann ich mir die Zeit in Arbeit und Freizeit gut einteilen. Vielleicht fahre ich auch noch kurz weg, so richtig Kraft tanken bevor das neue Semester beginnt. Ich dachte entweder an ein Wochenende in Paris oder aber ich fahre nach Spanien, das steht noch nicht ganz fest.“

Nadine Ulrich, 23, studiert Lehramt mit Fächern Spanisch und Französisch



„Geldverdienen und chillen. Ich komme aus Frankfurt und dort verbringe ich die meiste Zeit. Da habe ich meine Freunde und mit denen chille ich halt. Jobben muss ich natürlich auch. Mit dem Bafög ist das nicht mehr so, deswegen arbeite ich noch bei einem Landschaftsarchitekten in Frankfurt. Ich hätte es beinahe vergessen – einen BPS-Bericht muss ich auch schreiben.“

Yanne Krauzig, 24, Student der Landschaftsarchitektur im 5. Semester